

imago

Nummer 3 September 2010



Alltag

Hilfe annehmen?



**Liebe Leserin,
lieber Leser**

Der Alltag mit einem behinderten Kind hat viele Facetten. Freude und Leid liegen oft eng beieinander. Phasen mit viel Zuversicht werden abgelöst durch Zeiten, in denen es nicht mehr weiterzugehen scheint.

Eltern eines besonderen Kindes zu sein, ist eine anspruchsvolle Aufgabe, die zeitlich und inhaltlich über einen Full-time-Job hinaus geht. In der Regel wird die Gestaltung des Alltags dieser Familien stark durch das behinderte Kind bestimmt, oft haben Eltern kaum noch Freiräume. Der oft sehr instabile gesundheitliche Zustand eines stark behinderten Kindes bewirkt bei Eltern und Geschwistern ein ständiges emotionales Auf und Ab.

Hilfe von aussen anzunehmen ist für diese Familien oft unumgänglich. Mal sind es die Grosseltern, mal Freunde oder Nachbarn, die einsprin-

gen und der Familie zu ein wenig freier Zeit verhelfen. Leider gibt es noch immer viel zu wenig öffentliche Betreuungsangebote wie unsere Entlastungswochenenden, unser Kinderhaus Imago oder die Sommer-Entlastungswochen an der Tagesschule.

Gerne suchen unsere Fachleute mit den betroffenen Familien zusammen passende Lösungen aus dem weiten Feld zwischen selbstbestimmtem Leben und Unterstützung von aussen.

Herzlich,

Esther Hobi-Schärer
Direktorin

Fokus	
(K)eine normale Familie	4-8
Cédrics lebhafter Alltag	9-10
Tagesschule	
Lernfeld Alltag	11-13
Sonderpädagogische Beratungsstelle	
Der Alltag hat uns eingeholt	14-15
Kinderhaus Imago	
Neue Wege gehen	16
Auch Abschied gehört zum Alltag	17
Spannender Kinderhaus-Alltag	18
Geschäftsstelle	19
Aktuell	20-21
Kinder	
Basteln im Herbst	22-23
Rückblick	
Heiss begehrte Entlastungswochen	24
bike to work	25
Sight city	26-27
Ausblick	
Im Garten	28
der Klänge	
Agenda	29
Bestellformular	30
Pinwand	31
Impressum	32



Die Kunst, (k)eine normale Familie zu sein

Im Familienalltag liegen Bereicherung und Überforderung nah beieinander. Für Familien mit einem behinderten Kind besteht die Herausforderung vor allem darin, ihren eigenen Weg zu finden. Eine Würdigung.

Alltag ist, wenn alles seinen gewohnten Gang geht. Das Internet-Lexikon Wikipedia beschreibt Alltag als «ein sich wiederholendes Muster aus Schlaf, Arbeit und Arbeitswegen, Konsum (Essen und Einkaufen) sowie sozialen und kulturellen Aktivitäten». Das ist sachlich und wertfrei formuliert. Trotzdem haben wir dabei sogleich den «Alltagstrott» vor Augen: den täglichen Mix aus Routine, Mühsal und kleinen Freuden. Denn das grosse Glück, flüstern uns Medien und Werbung unermüdlich zu, findet nach der Arbeit statt, am Wochenende oder in den Ferien, den angeblich «schönsten Tagen des Jahres». Was mit Alltag zu tun hat, hat in der modernen Konsum- und Freizeitgesellschaft meist einen abwertenden Beigeschmack.

Auch bei der Darstellung des Familienalltags liegt der Fokus auf der Belastung. «Zeitmanagement für Mütter», «Familienalltag sicher im Griff» oder «Nie wieder Chaos» versprechen die Titel der einschlägigen Ratgeber. Geliefert werden Anleitungen und Tipps, wie

die Anforderungen, die jeder Familienalltag mit sich bringt, gemeistert werden können. Nicht irgendwie, sondern souverän und gelassen. Zielpublikum sind in erster Linie die Mütter, denn ihnen obliegt nach wie vor die Hauptverantwortung für das Gelingen des familiären Alltags. Und damit, Emanzipation hin oder her, auch die Verantwortung für ein allfälliges Scheitern.

Allen Ratgebern gemeinsam ist, dass sie sich an einer Norm-Familie orientieren. Diese hat zwar auch allerlei Probleme und versinkt zwischendurch im Chaos. Der Vielfalt familiärer Lebensformen wird ebenfalls Rechnung getragen, denn ob man ein Kind allein oder mit einem Partner oder einer Partnerin erzieht, macht nun mal einen grossen Unterschied, nicht zuletzt finanziell. Auch Krankheiten haben Platz: als vorübergehende Störungen, die mit entsprechendem Verhalten und der richtigen Behandlung überwunden werden können. Auf dass die Dinge möglichst bald wieder ihren gewohnten Gang gehen. Denn erst das relativ störungsfreie Funktionieren der existenziellen Aktivitäten wie Essen, Schlafen, Arbeiten etc. ermöglicht es uns, zu planen und uns zu orientieren. Auch wenn wir den Alltag als wenig spektakulär empfinden: Der gewohnte Gang gibt uns Geborgenheit und die Gewissheit, dass alles «normal» läuft und wir unser Leben im Griff haben.

Der Preis der Normalität

Für Familien und insbesondere für Mütter mit einem behinderten oder chronisch kranken Kind sind die populären Helfer ein zweischneidiges Schwert. Einerseits enthalten sie zum Teil wirklich nützliche Tipps und Informationen, die den Alltag enorm erleichtern können. Andererseits verleiten sie dazu, die eigene Situation mit dem (anzustrebenden) Soll-Zustand einer «normalen» Familie zu vergleichen. Und ein möglichst



normales Leben ist es ja, was Familien mit einem behinderten Kind sich wünschen und – zu Recht – immer öfter auch einfordern.

Doch das Streben nach Normalität hat seinen Preis. Denn je nach Art und Schwere ergeben sich aus einer Behinderung oder chronischen Krankheit erhebliche permanente Mehrbelastungen. Wird der «Soll-Zustand» – wie immer dieser im Einzelnen für die betroffene Familie aussehen mag – nie erreicht, ist das Gefühl der Unzulänglichkeit, der Überforderung, ja des persönlichen Versagens unvermeidlich. «Ich gebe alles, aber das ist einfach nicht genug», bringt es die Mutter eines mehrfach behinderten Mädchens auf den Punkt.

Wie in den Ratgebern stehen auch hinter dieser Aussage bestimmte Werte und klare Vorstellungen, wie das Leben als Familie sein sollte. Dabei ist eine unsichtbare Trennlinie immer mit im Spiel: die Grenze zwischen dem, was – bei aller Unvollkommenheit und Vielfalt – als normal gilt, und dem, was nicht mehr normal ist und darum besser gemacht werden soll.

Hier zeigt sich eine Schattenseite des Strebens nach grösstmöglicher Normalität: Die enormen Anpassungsleistungen, die das Zusammenleben mit ernsthaft behinderten oder chronisch kranken Menschen von allen Beteiligten erfordert, werden von Ausstehenden kaum wahrgenommen. Gesellschaft und Politik, aber auch die betroffenen Familien selbst betrachten diese Leistung vielmehr als selbstverständlich. Der oft erhobene Vorwurf der mangelnden Anerkennung und Wertschätzung von Familienarbeit ist hier doppelt berechtigt. Die Geringschätzung zeigt sich besonders deutlich in der Ausgestaltung unserer Sozialwerke, allen voran in der Invalidenversicherung, wo Familienarbeit oft massiv schlechter bewertet wird als jede Erwerbsarbeit.

Die eigene Leistung anerkennen

Bemerkenswert ist, dass Mütter und Väter heute zwar viel eher als früher zu ihren behinderten Söhnen und Töchtern stehen und stolz sind auf sie. Auf ihre *eigene* Leistung stolz zu sein, fällt den gleichen Eltern und besonders den Müttern jedoch schwer. Freude und Stolz über das Erreichte ja, aber vor allem bei einem





«Ich gebe alles, aber das ist einfach nicht genug»
Eine Mutter

Alltag als dynamischer Prozess

Bei der Bewältigung des Alltags auf die Anforderungen zu fokussieren, scheint also richtig. Fachleute legen heute zu Recht grossen Wert darauf, dass die Aufmerksamkeit nicht auf Defizite und Schwächen gerichtet wird, sondern auf Ressourcen und Stärken, die jedes Familienmitglied hat, ob behindert oder nicht. Ob die in einer bestimmten Familie vorhandenen Ressourcen allerdings auch jene sind, die es zur Bewältigung einer bestimmten Situation gerade braucht, steht auf einem anderen Blatt. Denn «unter dem Mikroskop» betrachtet, erweist sich unser Alltag als dynamischer Prozess, als eine im Grunde endlose Kette von bewussten und unbewussten Entscheidungen und Handlungen, mit denen wir auf Anforderungen und Impulse aus unserem Umfeld antworten. Um angemessen zu reagieren, brauchen wir neben innerer Widerstandskraft auch Erfahrungswissen sowie bestimmte Fähigkeiten und Kenntnisse. Manchmal sind die nötigen Ressourcen und Kompetenzen vorhanden und warten bloss darauf, aktiviert und eingesetzt zu werden. Häufiger aber müssen sie zuerst erworben werden.

Bewältigung unter der Lupe

Ein Teil davon ist über Sachbücher und Bildungsangebote zugänglich. Die beste und wichtigste Schule jedoch ist das Leben selbst. Modelle, die den Bewältigungsprozess im zeitlichen Ablauf darstellen, zeigen das besonders deutlich. Dabei können fünf Phasen unterschieden werden:

1. Alltag: Ein dynamisches Gleichgewicht zwischen den alltäglichen Belastungen (Stressoren) und Ressourcen gibt uns das Gefühl von «Alltag».

2. Krise: Ein Ereignis macht dieses Gleichgewicht vorübergehend zunichte, zum Beispiel eine Diagnose, ein plötzlicher Sehverlust, eine Änderung der finanziellen Verhältnisse durch Arbeitsplatzverlust eines Elternteils, aber auch ein positives Ereignis wie eine gelungene Operation oder ein neues Hilfsmittel.

3. Bewertung: Diesem Ereignis geben wir eine bestimmte Bedeutung, indem wir es unbewusst bewerten.

4. Neue Ressourcen und Fähigkeiten: Das Ereignis zwingt uns dazu, unseren Alltag neu zu organisieren. Meist müssen wir uns neue Ressourcen und Fähigkeiten aneignen, während uns alte zum Teil nichts mehr nützen.

5. Bewältigung: Mit Hilfe der neu erworbenen Fertigkeiten und Fähigkeiten gelingt es uns früher oder später, zwischen Belastungen und Ressourcen ein neues Gleichgewicht herzustellen: Die Dinge gehen wieder ihren gewohnten, mehr oder weniger anspruchsvollen Gang.

Zugegeben, das hört sich ziemlich abstrakt an. Das Modell ist jedoch äusserst hilfreich, um zu verstehen, was «bewältigen» eigentlich bedeutet und was dabei

geschieht. Aus Gesprächen mit Eltern behinderter Kinder und Jugendlicher lässt sich herauslesen, was Ersteres im Alltag konkret wissen und können sollten – und zwar zusätzlich zu all dem, was die Begleitung von Kindern ohne Behinderung bereits verlangt:

- Informationen über die Behinderung / Krankheit und über Hilfsangebote beschaffen und Fachinformationen verstehen können
- andere Personen wie Medizinalpersonal, Lehrpersonen und andere Betreuende über Symptome und Einschränkungen informieren
- fundiert argumentieren können, damit Eltern und Kind mit ihren spezifischen Bedürfnissen auch von Professionellen ernst genommen werden
- sich immer wieder auf andere Fachleute und Betreuende einstellen, auch in Stresssituationen



- schwierige Gespräche führen und schwierige Entscheidungen treffen, zum Beispiel über Familienplanung oder über medizinische Eingriffe
- kritisch sein im Umgang mit medizinischen Heilangeboten
- den Alltag gut planen und organisieren, gleichzeitig aber jederzeit flexibel auf Änderungen im Befinden des Kindes und auf eigene Leistungsschwankungen reagieren können
- kreativ sein im Finden von ungewöhnlichen Lösungen, weil Norm-Angebote oft nicht passen
- sich von herrschenden Schönheits- und Leistungsvorstellungen so weit befreien, dass sie die eigene Lebensfreude nicht beeinträchtigen
- die eigenen Grenzen und die des Kindes erkennen und anerkennen, ebenso die Veränderlichkeit dieser Grenzen
- darauf bestehen, dass auch andere diese Grenzen respektieren
- aushalten, überall ein «Sonderfall» zu sein
- Hilfe formulieren, anfordern und annehmen können
- sich mit ähnlich betroffenen Familien vernetzen, ohne sich an ihnen zu messen
- sich in versicherungsrechtlichen Fragen und Pflichten auskennen
- behinderungsbedingte Mehrausgaben finanzieren können
- die nicht behinderten Geschwister und den Partner/ die Partnerin nicht zu kurz kommen lassen
- Langsamkeit akzeptieren und ein eigenes Tempo finden
- Ungewissheit und Angst aushalten, auch Angst vor Sterben und Tod zur «falschen» Zeit
- immer wieder von neuem die Balance finden zwischen Nähe und Distanz, Forderung und Verzicht, Festhalten und Loslassen – auch in Bezug auf eigene Wünsche und Lebenspläne
- sich selbst Sorge tragen

Je nach Situation und Art der Beeinträchtigung ist eher diese, dann wieder eher jene Fähigkeit gefragt. Ein allgemein gültiges «Anforderungsprofil» gibt es nicht. Dazu sind die Situationen betroffener Familien zu komplex und zu unterschiedlich. Die (unvollständige) Liste zeigt jedoch eindrücklich, was die oft schnell dahin gesagte Aufforderung «die Behinderung in den Alltag integrieren» für Betroffene konkret bedeuten kann.

Höchste Zeit also, dass diese Leistung angemessen anerkannt und honoriert wird. Und zwar auf der gesellschaftlich-politischen Ebene wie im individuellen Alltag.

Alltag – der Stoff, aus dem das Leben ist

Ein erster Schritt auf der gesellschaftlich-politischen Ebene wäre, dass junge wie alte Menschen mit Behinderung und chronischer Krankheit nicht mehr länger nur als finanzielles Problem für die Gemeinschaft dargestellt werden, wie dies in den Diskussionen über die Gesundheitskosten und über die Invalidenversicherung derzeit in extremer Art geschieht.

Für Familien ist es zudem hilfreich, die Alltagsbewältigung nicht als Leistung von isoliert handelnden Einzelwesen zu sehen, sondern als Ergebnis von sich wechselseitig beeinflussenden Verhaltensweisen und Handlungen aller Mitglieder und des engeren Umfeldes. Das Ziel sollte ein gemeinsames sein: eine möglichst hohe Lebenszufriedenheit für alle. Familienalltag als «Gesamtkunstwerk» also, zu dem alle Beteiligten das für sie gerade Mögliche beitragen.

So gesehen ist Alltag das, was wir gemeinsam daraus machen. Oder, in Anlehnung an ein bekanntes amerikanisches Sprichwort über die Zeit: ganz einfach der Stoff, aus dem das Leben ist. Unsere routinierte Hektik lässt uns das gerne vergessen.

Zur Autorin:

Angelika Hagmann ist freie Journalistin und Fachredaktorin BR mit Spezialgebiet Gesundheitsförderung und Public Health. Sie lebt selbst seit ihrer Jugend mit einer Sinnesbehinderung. Heute leitet sie teilszeitlich die Kontaktstelle für Frauen und Mädchen mit Behinderung avanti donne (www.avantidonne.ch) und präsidiert ehrenamtlich die Dachorganisation AGILE – Behinderten-Selbsthilfe Schweiz.

Cédric's lebhafter Alltag

Das erste, was einem an dem grossgewachsenen jungen Mann auffällt, ist sein hellblondes, fast weisses Haar. Durch eine Brille scannt ein waches Augenpaar – leicht zusammengekniffen – die Umgebung. Wer dem 22-jährigen Cédric begegnet, würde kaum annehmen, dass seine Sehleistung gerade mal 12-16 % beträgt. Dafür bewegt er sich zu sicher, ist zu lebhaft und zu aufmerksam.

Ich treffe Cédric während seiner Sommerferien, die er unter anderem bei seinem Vater in Wangen bei Dübendorf verbringt.

Ob es ihm denn keine Mühe macht, für das Interview von Wangen nach Dübendorf in unsere Büros zu kommen? «Nein, kein Problem,» versichert er am Telefon.

Schon seit Sommer 2006 lebt Cédric in der «Fattoria Gerbione» in Tenero (eine betreute Wohn- und Arbeitsgemeinschaft für Jugendliche und junge Erwachsene). Dort hat er 2008 seine IV-Ausbildung in der Hauswirtschaft abgeschlossen. Die Lehre beinhaltete Putz- und Haushaltarbeiten im Grosshaushalt und Aufgaben in der Lingerie. Sein erster Job in der Entsorgungsanstalt in Locarno gefiel ihm nicht sonderlich: «Wenn die Entsorgungsstelle geschlossen hatte, dann haben die Leute den Abfall einfach über den



Gitterzaun geschmissen – wir mussten ihn dann wieder aufsammeln. Ausserdem waren wir immer draussen.»

Mit Begeisterung erzählt er hingegen von seiner heutigen Arbeit in der «Motta» («La Motta» ist eine sozialpädagogische Institution in Brissago). Dort erledigt er verschiedene Arbeiten im Bereich Haushalt, zum Beispiel Wäsche waschen, putzen oder die Arbeit an der Mangel. Ab und zu geht Cédric für die Bewohner auch auf Einkaufstour. Ihm gefällt der Alltag in der «Motta», denn da verläuft jeder Tag wieder etwas anders. Er ist gut integriert, mit den meisten Bewohnern verständigt er sich mittlerweile in Italienisch.

Viel unterwegs

Cédric kommt im Alltag sehr gut ohne spezielle Hilfsmittel zurecht. Seine Brille hilft ihm beim Lesen: «Für das Kleingedruckte auf Verpackungen reicht es allerdings nicht.» Seinen täglichen Arbeitsweg von Tenero nach Brissago bewältigt Cédric ohne Hilfe. Auch mal selbständig nach Bern fahren (etwa für einen Zahnarztbesuch) ist für ihn kein Problem. In den Sommerferien wird er an einem Zeltlager in Bern teilnehmen: «Das wird sicher spannend, mit Seilpark und Kanufahren. Ausserdem kenne ich den Chef, er ist ein ehemaliger Sozialpädagoge von mir. Ich werde dort sicher auch noch andere bekannte Gesichter antreffen.» Cédric freut sich auch schon auf die Herbstferien, denn da wird er zusammen mit seinem Vater zu einer Stadtbesichtigung nach München fahren, anschliessend noch nach Frankfurt, um seine amerikanische Grossmutter zu besuchen.

Es ist immer etwas los

In seiner Freizeit langweilt sich Cédric selten. «Ich lese eher wenig, viel lieber höre ich Radio oder spiele Orgel.» Erst kürzlich hat er an einem Gottesdienst in Wangen ein Tschaikowsky-Stück vorgetragen. «Dann gibt es in der Fattoria ja auch noch den «soggiorno» (das Wohnzimmer), wo man sich abends treffen kann. Ich habe in meinem Zimmer in der Fattoria einen eigenen Laptop mit Internet-Zugang. Die Verbindung ist zwar nicht immer gut, aber es geht schon...» Cédric geniesst viele Freiheiten – bereits seit vier Jahren wohnt er in der Fattoria Gerbione, am längsten von allen derzeitigen Bewohnern. «Im Garten mach ich wenig. Im Moment versorge ich in der Fattoria noch die Hühner, und es ist geplant, dass ich mal einen Nachfolger in meine Arbeitsgebiete einführen werde.»

Irene Meier, Redaktorin imago

Was ist Albinismus?

Albinismus ist die Bezeichnung für eine Gruppe angeborener Stoffwechselerkrankungen, die zu einer Störung der Melaninbildung führen. Melanin ist ein dunkles Pigment, ein Farbstoff, der in Haut und Haaren vorkommt. Er schützt den Körper, indem er die Sonnenstrahlen absorbiert. Unter Einfluss von UV-Strahlen wird in der Haut Melanin gebildet, und die

Haut wird dunkler. Ist die Pigmentbildung jedoch gestört, dann bleibt die Haut hell. Und damit ist sie empfindlicher für die Strahlung (Sonnenbrandgefahr!). Melanin befindet sich normalerweise auch in der Netzhaut und in der Iris des Auges. Dort hat die Pigmentschicht einige wichtige Funktionen beim Sehvorgang. Menschen mit Albinismus haben eine Vielzahl von Veränderungen am Auge:

- Durch das Fehlen des Pigments in der Iris besteht eine stark erhöhte Blendempfindlichkeit.
- In der Netzhautmitte kann sich die Stelle des schärfsten Sehens (Makula) nicht entwickeln, daraus resultiert das Augenzittern (Nystagmus).
- Der Verlauf der Sehnerven durch das Gehirn ist bei Menschen mit Albinismus verändert, dies ist der Grund für ein häufig fehlendes räumliches Sehen und das Auftreten von Schielen.

Was also das Leben von Menschen mit Albinismus wirklich behindert, ist die Sehschwäche, die auch durch Brillengläser nicht korrigiert werden kann. Betroffene sind besonders blendungsempfindlich, stark kurz- oder weitsichtig, und die Sehschärfe ist deutlich eingeschränkt. Sie brauchen besondere Sehhilfen wie z. B. Vergrösserungsgläser, um Kleingedrucktes wie Preisschilder, Fahrpläne und natürlich auch die Zeitung zu entziffern.

In der Schweiz haben schätzungsweise 400-500 Menschen eine Form von Albinismus. Bei einem Teil davon sind ausschliesslich die Augen betroffen, Haut und Haar haben eine normale Farbe. Albinismus ist angeboren und nicht heilbar. Übrigens brauchen Menschen mit Albinismus die Sonne nicht völlig zu meiden. Sie sollten im Freien eine Kopfbedeckung und entsprechende Kleidung tragen und Sonnenschutzmittel mit einem sehr hohen Lichtschutzfaktor verwenden.



Die scheinbar «roten Augen» bei Albinismus sind in der Regel blau oder grau. Der Eindruck der «roten Augen» entsteht lediglich durch die Reflektion des Lichts an der rötlichen Netzhaut, da die Iris ja kaum pigmentiert ist.

Lernfeld Alltag

Alltäglich wiederkehrende Handlungen, unspektakulär gewöhnlich, aber unvermeidlich, fallen in den Bereich der uninteressanten Automatismen. Ohne einen bewussten Gedanken dabei zu verschwenden, lassen wir sie durch unseren Körper erledigen. Autopilot ein, Denken aus oder anderweitig verwenden. Das hat enorme Vorteile. Zack – und der Abwasch ist erledigt, obwohl wir währenddessen über ein grosses Problem nachgedacht und sogar kreative Lösungen entwickelt haben.



In der Betreuung der Kinder an der Tagesschule erleichtern auch wir uns mit solchen Alltagsroutinen die Arbeit. Damit werden Kräfte frei für anderes. Für Lektionen oder Therapiestunden zum Beispiel. Ein Kind, das nicht selbst in den Rollstuhl steigen kann, muss gehoben und gesetzt werden – täglich mehrere Male. Deshalb ist es gut, wenn dies mit dem kleinstmöglichen Aufwand geschehen kann.

Gänzlich zur Alltagsroutine verkommen, lässt eine solche Handlung nun aber leicht vergessen, welches Potenzial an Möglichkeiten eigentlich in ihr steckt. Wie viele Aspekte aus dem Förderplan beispielsweise in ihr enthalten sind, die wir hier, jetzt aufnehmen können, nicht erst in der Therapiestunde oder in der Lektion. Zum Beispiel eine Erwartungshaltung aufbauen oder Kommunikationsmöglichkeiten erarbeiten, die Aufmerksamkeitsspanne verlängern, Bewegungen steuern, Initiative entwickeln und anderes mehr. Vielleicht stellen wir plötzlich fest, dass das Kind versucht, sich selbst aufzurichten, wo wir bis jetzt davon ausgegangen sind, dass es dies nicht kann. Durch seine nonverbalen Äusserungen kann uns das Kind zeigen, ob es aufmerksam, den nächsten Schritt erwartend, dabei ist oder ob es, sich selbst genügend, alles mit sich geschehen lässt. Eine banale, sich immer wiederholende Handlung bietet sich förmlich an, Entwicklungsschritte des Kindes zu erkennen und aktiv zu unterstützen. Für mich steht dahinter auch eine Haltung des Respekts gegenüber den Fähigkeiten des Kindes, die beachtet und entfaltet werden wollen – im alltäglichen Zusammensein mit ihm.

Lassen wir nun ein fiktives Kind darüber sprechen, wie es solche banale, alltägliche Handlungen an der Tagesschule erlebt.

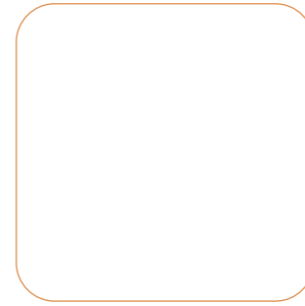


Das Taxi hält, Türen gehen auf, frische Luft herein – es geht los.

Vielleicht muss ich mich heute selbst aus dem Auto schälen, von einer helfenden Hand geführt – immerhin.

Vielleicht heben mich starke Arme und ich sitze plötzlich im Rollstuhl. Dann weiss ich, dass ich ruhig noch etwas weiter dösen kann, denn irgendwie lande ich immer fürs Gruppenspiel im Saal, und irgendwie und irgendwann bin ich immer auch meiner zu warmen Jacke entledigt.

Heute steht also der Rollstuhl bereit. Ist mir recht. Manchmal ist es der Rollator, und die Zeit des Dösens ist dann für mich definitiv vorbei. Schritt für Schritt bewege ich mich dann vorwärts, ohne Anstrengung würde ich den Saal nie erreichen. Und wenn ich ihn er-



reicht habe, ist die Arbeit noch längst nicht getan. Ich muss mich auf meinen Stuhl setzen. Das muss gut geplant sein, will ich nicht unsanft auf dem Boden landen. Bis anhin konnte ich mich einfach durchstrecken und nach hinten fallen lassen. Das funktionierte stets gut, ich verliess mich hundertprozentig auf meine Betreuerin und landete prompt auf einem Stuhl. Doch jetzt will mich die Betreuerin nicht mehr auffangen. Etwas frech von ihr. Ist sie faul geworden? Oder älter vielleicht, hat möglicherweise Rückenschmerzen? Na ja, ich werde auch nicht leichter mit den Jahren. Sie sagt: «Sitz ab!» und beugt meinen Oberkörper nach vorn, schiebt die Stuhlkante in meine Kniekehlen. Ich muss jetzt einen klaren Kopf haben und scharf nachdenken, sonst fällt mir die Lösung nicht ein: Knie beugen. Mein Kollege nebenan kann das perfekt: Knie beugen – und unten ist er. Nur halt auf dem Boden und nicht auf dem Stuhl. Es geht ihm wie mir: Was immer gut funktionierte, geht eines Tages nicht mehr. Er kann nicht mehr einfach am Boden sitzen bleiben und warten, bis sich das Problem von selbst löst und er irgendwie dann doch auf einem Stuhl sitzt. Er muss wieder aufstehen, sein Körpergewicht auf den eigenen Beinen tragen und gehen, bis er beim Stuhl ist, dann auch noch sich drehen – extrem schwierig! – und erst wenn er den Stuhl in seinen Kniekehlen spürt, darf er die Knie beugen.

Beim Ausziehen der Jacke ist es ganz ähnlich. Die Betreuerin führt meine Hand zum Reissverschluss. Wenn ich nicht gut im Strumpf bin und vergessen habe, dass ich ihn selbst nach unten ziehen kann, dauert es bisweilen lange, bis es weitergeht. Nachher wird es äusserst kompliziert, ich durchblicke noch nicht, wie die Jacke so zu liegen kommt, dass ich sie abstreifen kann. Meiner Betreuerin ist offensichtlich auch nicht ganz klar, wie sie es mir beibringen soll. Einige meiner Kollegen und Kolleginnen erledigen diese Aufgaben mit links. Doch sie werden schon noch drankommen, der Tag hat erst begonnen!

Es ist so an dieser Schule: je mehr man kann, desto noch mehr sollte man können. Wenn zum Beispiel die Grosse kleine Aufträge ausführen kann, muss sie gleich den Tisch decken, obwohl das ganz schwierig ist für sie. Und – nebenbei bemerkt – obwohl genügend Personal da wäre, dem das leichter von der Hand ginge. So musste auch ich, kaum war es mir gelungen, beim Essen nicht mehr so fest mit der Zunge zu stossen, den Löffel in die Hand nehmen, und die Betreuerin führte diesen zu meinem Mund. Das brachte mich am Anfang fast aus der Fassung, und ich stiess ohne zu wollen wieder mit der Zunge. Bis ich mich daran gewöhnte. Dann checkte ich langsam, wie die Bewegung ging. Und seit mir das gelingt, kann ich meine Betreuerin besser steuern.

ICH bestimme das Tempo. Mich stört jetzt, wenn Speisen auf dem Löffel sind, die ich nicht mag, wo ich genau weiss, dass es im Teller noch anderes hätte. Ich muss unbedingt meine Hand zur richtigen Speise steuern können. Versucht habe ich es schon, und einige Male hat es ganz gut geklappt, andere Male habe ich keine Chance gegen die Hand der Betreuerin gehabt.

Das Gruppenspiel ist fertig. Der Gesang heute ist etwas mager ausgefallen, aber die Betreuenden geben sich viel Mühe. Und wenn sie jeden Tag üben, wird's schon noch werden. Das Schlusslied kommt seit Jahren jeden Tag. Das gefällt mir, da würde ich mitsingen – wenn ich könnte – vor allem beim letzten Satz: «...mir ladet eu zum Znüni i.» Dann geht alles wieder los mit Aufstehen, Gehen, Sichsetzen. Während andere ihren Znüni selbst aus dem Rucksack oder aus der Schublade nehmen müssen, kann ich erst mal warten, bis er vor mir auf dem Tisch steht. Irgendwann werde ich auch da mehr tun müssen. Wäre vielleicht weniger langweilig, diese Warterei...

Die Windeln muss ich im ersten Stock wechseln, das heisst: Treppen hochsteigen – und nachher wieder hinunter. Meine Betreuerin und ich schaffen das nicht jeden Tag, manchmal nehmen wir den Lift. Treppensteigen ist unheimlich

kompliziert, ich kann gar nicht erklären, wie es geht. Und das Wechseln der Windeln! Sie können sich wohl vorstellen, dass ich mich nicht einfach hinstellen und losträumen kann. Hose runterstossen, danach wieder hochziehen helfen, und gleichzeitig muss ich mich festhalten; denn auf meine Betreuerin ist diesbezüglich kein Verlass mehr. Dann das Händewaschen – Sie wissen schon! Jetzt würde ich gerne wissen, was als Nächstes von mir verlangt wird. Eigentlich finde ich, es reicht langsam. Die Betreuerin gibt mir meinen kleinen Spielball und sagt: «Pause im Saal.» Bin ich froh!

Einstweilen verlangen die Betreuenden nichts mehr von mir, sie haben Pause. Glauben Sie nicht, das gelte auch für mich! Seit die Kleine ihre «Pause» auch im Saal macht, habe ich nicht mehr wirklich Ruhe. Sie scheint mich zu mögen, und ich mag sie eigentlich auch. Eigentlich sehr! Wenn ich am Boden sitze, klettert sie manchmal auf meine Beine und an meinem Körper hoch, bis sie die Arme um meinen Hals legen kann, und wenn ich mich müde hinlege, schmiegt sie sich an mich. Bei aller Zuneigung – manchmal wird mir das zu viel. Was soll ich in solchen Situationen tun? Das muss ich erst noch lernen.

Die Pause ist um, und von den Betreuenden geht eine grosse Beschäftigung aus. Mit wichtiger

Miene kommt die mit den Haaren zu mir und sagt: «Steh auf, wir gehen in die Therapie.» Ok, das ist manchmal ganz glatt, man kann allerhand lernen (muss aber nicht), und es geht schnell vorbei. Rührend ist, wie viele Dinge die mit den Haaren anschleppt, an denen sie offensichtlich Freude hat. Die Dinge interessieren mich nicht, aber ich versuche, den Moment nicht zu verpassen, in dem ich die Haare packen kann, denn dann geschieht etwas wirklich Spannendes.

Vom Essen habe ich bereits erzählt. Mit dem Zähneputzen komme ich auf ein weiteres, sehr delikates Thema. Ich schicke voraus, dass ich den Sinn der Prozedur überhaupt nicht einsehe. Es ist eigentliche Quälerei. Aber wozu um alles in der Welt, wenn ich doch stets das Gefühl habe, die Betreuenden hätten mich echt gern? Einige von uns lassen es ohne zu motzen über sich ergehen. Andere – es ist kaum zu glauben! – scheinen es zu mögen und machen richtig mit. Die Grosse macht es überhaupt selbst!

In der Mittagspause ist die Kleine nicht dabei, und ich kann ungestört nach allem suchen, was sich herumwerfen lässt. Wenn die mit der Brille da ist, schlägt sie Rhythmen mit allem, was Lärm macht, und singt dazu. Dann schlage ich auch mit, und jeder und jede stimmt irgendwie mit ein, bis es den Betreuenden in ihrer Mittagspause zu

laut wird und sie uns die Schlaginstrumente wegnehmen.

Am Nachmittag haben wir Lektion. Da geht die Post ab! Wir machen etwas mit vielen kleinen Töpfchen und Pinseln. Die Töpfchen sollten wir stehen lassen, aber einem von uns gelingt es immer wieder, blitzschnell und zielsicher eines zu packen und vom Tisch zu fegen. Dann ist der Boden voller Farbe, und alles geht drunter und drüber. Und weil es so schön ist, angle ich mir auch ein Töpfchen, so dass es kippt, und die Pinsel voller Farben brauchen nun auch nicht mehr auf dem Tisch zu bleiben. Die Betreuenden reagieren sofort, die Kleine packt die mit der Brille an den Haaren, der Tumult wird perfekt. Ich kann etwas bewirken, ich bin glücklich! Wenn das Schlusslied dieser Lektion kommt, ist alles wieder ordentlich, und ich bin ruhig.

Ziemlich müde schiebe ich den Rollator zum Zvieri-Tisch und später zur Schlussrunde in den Saal. Danach muss ich selbst hinausgehen und ins Taxi steigen. Ich bin zwar groggi, aber bereit, diese letzte Anstrengung auf mich zu nehmen – den Betreuenden zu liebe und weil es ein gutes Gefühl ist, dies zu schaffen.

Ruth Hasler, Ergotherapeutin an der Tagesschule für blinde, seh- und mehrfach behinderte Kinder

Der **Alltag** hat uns eingeholt

Das denken wir und sprechen es nicht selten auch aus, wenn wir wunderschöne Reise- und Ferienerlebnisse hinter uns haben und wir uns wieder erbarungslos in den Arbeitsprozess hinein geworfen fühlen. Der Arbeitsalltag macht so nicht den Anschein von Trott oder Langeweile; nein – dieser Ausspruch drückt vielmehr Hektik aus, weil Berge von Arbeit abgetragen werden müssen und Liegegebliebenes aufgearbeitet werden will.

«Alltag ist nur durch Wunder erträglich.»
Max Frisch

Kennen wir heutigen Menschen überhaupt noch den Alltag? Schauen wir nicht viel eher wiederholt in den Terminkalender und überlegen, was als Nächstes kommt und was noch vorbereitet werden soll? Alltag bedeutet doch Wiederholung; unter Alltag versteht man routinemässige Abläufe im Tages- und Wochen-

zyklus, die uns Sicherheit und Orientierung geben. Entscheidungen werden uns abgenommen, nicht jede Handlung muss neu überdacht werden. Der Alltag ist durch sich wiederholende Muster geprägt. Er wird als Gegensatz zum Feiertag und Festtag gesehen. Im Alltagsgespräch, wie Plaudern, Schwatzen usw. kommt der ungeplante, lockere Kontakt im Nachbarn- und Freundeskreis zum Ausdruck. Auch da steckt Abwechslung und Leben drin.

Mag Alltag nicht das sein, was unweigerlich zum Leben gehört? Sei es der Arbeitsalltag, der Freizeitalltag, der Familienalltag oder auch der Heilpädagoginnenalltag. All diese Alltage sind geprägt vom persönlichen und kulturellen Hintergrund, vom eigenen Schicksal und von meinem Umfeld.

Wir Heilpädagoginnen leben den Alltag in einem Spannungsfeld zwischen Erwartungen und Enttäuschungen, guten Ideen und Ratlosigkeit, Erfolg und Misserfolg, Hoffen und Mutlosigkeit, Antworten und Fragen, Nähe und Distanz, Freude und Resignation, Abwarten und Handeln, Entwicklung und Rückschlag, Kind und Eltern, Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod, Beheimatung im Team und Einsamkeit, Neues ausprobieren und Gewohntes festigen, Reden und Schweigen.

Die Spagatte in solchen Alltagsabläufen sind oft enorm. Es braucht Belastbarkeit, die positive Lebenseinstellung und in erster Linie die Liebe zum Kind und viel Empathie mit den Eltern. Der Rück-

halt im Team kommt zum Tragen, stärkt und bestätigt. Nicht zuletzt ist es der persönliche Alltag bei mir daheim, der mich aufnimmt und der mir durch meine Ge-

«Der Alltag der meisten Menschen ist stilles Heldentum in Raten.»
Anna Magnani

wohnheiten Halt gibt und Entspannung schafft. Ebenso ist es der Freizeitalltag, der meine Seele baumeln lässt und mich stärkt für die nächste Herausforderung.

Max Frisch (1911–91) sagt: «Alltag ist nur durch Wunder erträglich.» Wunder gibt es in der Heilpädagogischen Früherziehung wohl nicht; oder doch? Ja doch, wenn wir an die kleinen Wunder der minimen

Fortschritte bei einem schwer mehrfach behinderten Kind denken. Darin sind uns die Eltern nicht selten Vorbilder. Wunder geschehen dort, wo wir sie nicht vermuten und schon gar nicht erwarten. «Der Alltag der meisten Menschen ist stilles Heldentum in Raten», sagt die italienische Schauspielerin Anna Magnani (1910–73). Dieses Zitat möchten wir nicht zerreden, sondern damit den Kreis vom Kind zu den Eltern, zur Heilpädagogin schliessen und danken für die vielen kleinen Wunder im Alltag.

Sr. Boriska Winiger, Leiterin der Sonderpädagogischen Beratungsstelle und das Team der Sonderpädagogischen Beratungsstelle




DENK AN MICH
Ferien für Behinderte

Wir unterstützen visoparents schweiz.

Helfen auch Sie. PC 40-1855-4 www.denkanmich.ch
Oder spenden Sie schnell und einfach per Telefon CHF 30.--.
Jetzt anrufen auf 0900 100 150.

SR DRS Eine Solidaritätsaktion von Schweizer Radio DRS.

Neue Wege gehen

Es ist Montag, ein ganz normaler Montag. Heute kommen die Montagskinder, und bei der Kalenderbesprechung befestigen die Kinder das Kärtchen «Montag» und das Piktogramm mit dem entsprechenden Gebärdenbild am Kalender. Sie sagen laut «Montag» und gebärden dabei mit dem ausgestreckten Daumen der rechten Hand den Begriff.



Alles scheint wie immer, und doch hat sich etwas verändert: Heute startet die Beschulung eines Kindes im Kinderhaus Imago, ein absolutes Novum in der Geschichte des Kinderhauses! Im Gegensatz zur ungewohnten Situation ist das betreffende Kind für uns alle nicht neu, wir kennen es schon zwei Jahre. Weil das Kind nicht mehr in der Klasse unterrichtet

werden kann, wird es nun an vier Nachmittagen und einem Morgen in der Woche in den Räumlichkeiten von visoparents schweiz durch einen Heilpädagogen betreut und beschult. Oft begleiten die beiden die Kindergruppe vom Kinderhaus auf Ausflügen und Spaziergängen, zwischendurch unternehmen sie separate Aktivitäten, und zweimal wöchentlich ist klassisches Lernen am Tisch sitzend angesagt.

So ungewohnt diese Situation für uns jetzt noch ist, bestimmt wird sie schon in wenigen Tagen zum Alltag geworden sein. Die Kinder jedenfalls haben sich schnell an das neue Gesicht gewöhnt, der Heilpädagoge und die Mitarbeitenden des Kinderhauses haben zusammen eine Routine gefunden, und das betreffende Kind kann sich im neuen Alltag zurecht finden.

Humor verbindet

Der neue Alltag bietet für alle Beteiligten Herausforderungen, Anpassungen und Spass. Ja, auch Spass!

Zur Reduktion von unerwünschtem Verhalten, respektive zur Verstärkung von erwünschtem Verhalten verwendet der Heilpädagoge ein Token-System (System zur verzögerten positiven Verstärkung). Wenn das Kind eine gewisse Punktzahl erreicht hat, bekommt es eine Belohnung. Die Belohnung ist in unserem Fall ein filmreifer Auftritt des Heilpädagogen als «Biber». Der Biber hat grosse, scharfe Zähne und kann damit Bäume fällen. Der Biber erzielt nicht nur beim Kind einen Effekt, sondern auch bei den Betreuungspersonen im Kinderhaus; wir amüsieren uns jedes Mal köstlich und freuen uns deshalb noch mehr als sonst über das gute Verhalten des Kindes.

Das zum Schreien komische Biber-Intermezzo des Heilpädagogen können wir als Unbeteiligte getrost von aussen betrachten. Und doch lässt sich eine leise aufkeimende Frage einfach nicht verdrängen: Denken wohl Aussenstehende über uns und unser Verhalten mit den Kindern auch manchmal, wir seien völlig «neben den Schuhen»? Ich denke, das kommt vor und wir sollten es locker sehen – man muss auch ab und zu über sich selber lachen können.

Darüber hinaus ist gut zu wissen, dass Humor disziplinübergreifende Gültigkeit hat. Die beteiligten Disziplinen arbeiten im Alltag ineinander hinein, gestalten gemeinsam die Übergänge von der Betreuungs- zur Beschulungssituation und stimmen die aktuellen Themen aufeinander ab. Und manchmal unterhalten sie sich gegenseitig...

Die zwölfwöchige Beschulungsphase geht nun bald zu Ende, und wir werden uns in einem neuen Alltag ohne Heilpädagoge, ohne Biber und ohne das Kind wiederfinden. Es war eine interessante und auch lustige Zeit, und wir wünschen dem Kind und dem Heilpädagogen alles Gute für die Zukunft. Speziell möchten wir uns beim «Biber» für die unterhaltsamen Momente bedanken!

Debbie Affane, Pädagogische Leitung und STV KHI-Gesamtleitung

Auch Abschied gehört zum Alltag

Seit der Eröffnung im 2008 gehörte Willow, der Therapiehund, zum Kinderhaus Imago. Bei vielen Aktivitäten war er mit von der Partie, so zum Beispiel auf Spaziergängen mit den Kindern oder beim Bilderbücher anschauen. Die übrige Zeit lag er in seinem Körbchen – ein ruhiger Pol im lebhaften Kinderhaus-Alltag. Die Kinder genossen seine Anwesenheit, und für einige von ihnen war der freundliche Spaniel morgens die erste Anlaufstelle: «Ich muss zuerst Willow hallo sagen...».

In den letzten Monaten machte sich Willows hohes Alter von 14 Jahren bemerkbar. Er hatte immer weniger Energie und bevorzugte es, in seinem Körbchen ein Nickerchen zu machen, anstatt mit den Kindern auf ausgedehnte Spaziergänge zu gehen. Trotzdem war er nach wie vor jeden Tag im Kinderhaus und gehörte zum Alltag dazu.

Vor den Sommerferien mussten wir uns von Willow verabschieden, er ist bedingt durch sein hohes Alter gestorben. Alle waren wir traurig, und uns wurde wieder einmal bewusst, dass auch Abschied nehmen zum All-

tag gehört. Gemeinsam mit den Kindern haben wir ein Bild für Willow gebastelt, mit Fotos und Wünschen von den Kindern: «Willow wir haben dich lieb. Du bist jetzt im Himmel. Willow wir vermissen dich. Tschüss Willow!»

Esther Rüdüsüli, Pflegeleitung und STV KHI-Gesamtleitung



Spannender Kinderhaus-Alltag

Wie sieht der Alltag im Kinderhaus Imago eigentlich aus? Jedes Kind erlebt ihn auf seine eigene Art. Die Eltern erfahren ihn abends beim Abholen aus zweiter Hand.

Wodurch wird der Alltag im Kinderhaus Imago geprägt? Einerseits durch die täglich gleichen, festen Rituale und Abläufe. Denn durch diese Rituale und Abläufe gewinnt der Tag an Struktur, was den Kindern mit und ohne Behinderung hilft, sich zu orientieren. Die Rituale beginnen bereits beim Ankommen der Kinder. Sie werden persönlich von einer Mitarbeiterin begrüsst, wenn sie von Ma-

ma oder Papa gebracht werden. Gemeinsam verabschiedet man den Elternteil, meist wird auch kurz besprochen, wer am Abend das Kind wieder abholt. So wissen die Kinder, auf wen sie sich freuen können, und sie sind sicher, dass sie nicht im Kinderhaus zurückgelassen werden, sondern dass immer jemand kommt und sie abholt. Bereits hier gestaltet sich die Alltagssituation für jedes Kind etwas anders, ganz seinen Bedürfnissen entsprechend. Einige kommen einfacher im Kinderhausalltag an, andere benötigen noch etwas Zeit auf dem Schoss ihrer Bezugsperson oder am Tisch beim Frühstück, bevor sie sich auf das Spiel mit den anderen Kindern einlassen können. Genau so gibt es unzählige weitere Alltagssituationen, die für jedes Kind ein bisschen variieren, und die doch immens wichtig sind, weil das Kind sie braucht, um sich im Kinderhaus Imago wohl zu fühlen.

Zusätzlich zu den individuellen Ritualen und Abläufen beinhaltet der Kinderhausalltag natürlich auch verschiedene gemeinsame Rituale. Am Morgen, wenn alle Kinder angekommen sind, gibt es zum Beispiel einen gemeinsamen Morgenkreis. Daran nehmen alle Kinder und Mitarbeitenden teil, welche an diesem Tag anwesend sind. Spielerisch wird erfasst, welche Kinder da sind. Es wird gesungen, und alle stimmen sich auf den weiteren Tag ein. Im Morgenkreis werden alle Kinder miteinbezogen, unabhängig von ihrem Alter oder ob sie eine Behinderung haben oder nicht. Weitere wichtige Rituale, die den Alltag im Kinderhaus prägen, sind das Besprechen des Kalenders vor dem Mittagessen, das gemeinsame Mittagessen – bei dem auch Kinder, die über eine Magensonde ernährt werden, dazu gehören –, die Ruhepause nach dem Mittagessen und das gemeinsame Zvieri. Der Rest des

Tages wird individuell mit gemeinsamem Spiel, Spaziergängen, Bastelaktivitäten oder auch mal mit einer Ruhepause abgerundet.

Auch mal ausbrechen

Damit der Alltag spannend bleibt, sind ab und zu auch Abweichungen oder Varianten von den festen Ritualen und Abläufen nötig. Bei schönem Wetter kann es sein, dass der Morgenkreis kurzerhand an den Greifensee verlegt wird und wir dort anschliessend am Ufer plantschen, oder dass wir den Zvieri in den Rucksack packen und irgendwo unterwegs picknicken. Selbst das Mittagessen muss nicht immer genau gleich verlaufen. Bietet sich die Gelegenheit, wird auch mal auf dem Boden sitzend mit den Händen gegessen, ganz so, wie es die Piraten machen.

Eine gesunde Mischung macht also den Alltag im Kinderhaus zu dem, was er für die Kinder ist: ein fester Bestandteil ihres ganz individuellen Kinderalltages.

Esther Rüdüsüli, Pflegeleitung und STV KHI-Gesamtleitung

Alltag in der Geschäftsstelle

Unser Alltag ist auch geprägt durch Wechsel, sei es beim Personal, sei es durch Eröffnung von neuen Abteilungen und neuen Räumlichkeiten.

Abschied in der Redaktion imago

Irene Meier hat uns per 31. Juli 2010 verlassen.

Sie begann ihre Arbeit als Sachbearbeiterin mit PR-Aufgaben am 16. November 2001. Im Zusammenhang mit umfangreichen Umstrukturierungen des Vereins und aufgrund ihrer 2005 abgeschlossenen Ausbildung zur eidg. dipl. PR-Fachfrau hat sich ihr Aufgabengebiet seit ihrer Anstellung laufend verändert und erweitert. Nun schlägt sie einen neuen Weg ein. Wir danken ihr für die geleistete Arbeit in unserem Team und wünschen ihr im neuen Berufsumfeld als Lehrerin einer Kleinklasse viele interessante Herausforderungen und neue Erfahrungen. Vor allem aber viel Freude, Erfüllung und Erfolg.

Neu in der Redaktion

Ab der nächsten Ausgabe (Dezember 2010) übernimmt Angelika Hagmann die Redaktion unserer Zeitschrift. Wir freuen uns, dass wir in ihr eine sehr gut qualifizierte und erfahrene Persönlichkeit finden konnten. Frau Hagmann ist freie Journalistin und Fachredaktorin BR und schreibt regelmässig über Medizin, Gesundheit, Behinderung und Gesellschaft (siehe auch «Fokus»-Artikel in dieser Ausgabe). Neben der publizistischen und redaktionellen Tätigkeit leitet sie teilzeitlich ein Selbsthilfeprojekt für Frauen

und Mädchen mit Behinderung. Sie lebt mit ihrem Mann und zwei Söhnen in Rüti im Zürcher Oberland und ist Patin eines behinderten Mädchens. Wir wünschen ihr einen guten Start und freuen uns auf eine konstruktive Zusammenarbeit.

Leiter Fundraising und Partnerbetreuung

Am 1. November 2010 beginnt Bruno Cavelti als Leiter Fundraising und Partnerbetreuung. Als Marketingleiter mit über 10-jähriger Erfahrung in Partnerakquisition und -betreuung, sei es bei der Expo 02 oder bei der Stiftung Schweizer Sporthilfe (SSH), wird er diese neue Stelle in unserer Marketing, PR- und Kommunikationsabteilung besetzen. Wir freuen uns sehr, dass wir in ihm eine Persönlichkeit gefunden haben, die uns bei der Mittelgenerierung und Partnersuche auch im Hinblick auf unser Jubiläumsjahr 2013 tatkräftig unterstützen wird. Wir wünschen ihm viel Freude bei seiner neuen Aufgabe.

Natürlich brauchen die neuen Mitarbeiter/Innen auch einen schönen Arbeitsplatz. Wir haben ab 1. November 2010 zusätzliche Büroräumlichkeiten im 6. Stock an der Stettbachstrasse 10 in Dübendorf gemietet.

Esther Hobi-Schärer, Direktorin



TECHNIK**RollerMouse**

Die RollerMouse hat eine ergonomisch durchdachte Ausformung, die einen guten Schutz vor Verschleiss bietet, wie es ihn beispielsweise bei dem RSI-Syndrom, Sehnenscheidenentzündung, Muskelverhärtungen und Verspannungen im Nacken gibt. Auch bei Menschen mit einem eingeschränkten Bewegungsradius kann die RollerMouse eingesetzt werden. Das Grundprinzip der RollerMouse ist die Navigation des Cursors mit einem Rollstab, der unmittelbar vor der Tastatur liegt. Damit können Sie beide Hände und alle Finger flexibel einsetzen und einseitige Belastungen vermeiden. Sie steuern den Cursor mit leichten Fingerbewegungen durch einen Rollstab, welcher sich zweidimensional sehr präzise bewegen lässt. Die Klickfunktion erfolgt direkt über dem Rollstab oder durch vorgelagerte Klicktasten. Erhältlich über FST, www.fst.ch.

**Sprechende Tasten**

Talking Brix sind sprechende Tasten mit Platz für je eine Aufnahme von 10 Sekunden Länge. Beliebige viele der Tasten lassen sich einfach aneinander stecken und so zu einer bunten Tastenreihe verbinden. Das Talking Brix Set enthält bereits drei Tasten in den Farben Blau, Rot und Grün. Sie können separat oder gemeinsam eingesetzt werden.



Ein integrierter Magnet ermöglicht ihre Fixierung an beliebigen Metalloberflächen überall im Raum. Dank des Formats kann die Taste einfach in der Tasche transportiert und bei Bedarf verwendet werden – z. B. in Kindergarten, Schule oder Therapie. Erhältlich über FST, www.fst.ch.

Neater Drinker

Rutschfester Becher mit langem Trinkhalm, der am Deckel des Bechers angebracht ist. Geeignet, um stets ein kaltes oder warmes Getränk auf sich füh-



ren zu können, auch bei beschränkter Mobilität. Mehrere Farbtöne erhältlich, Thermos (Plastikausführung), Anti-Rücklauf-Falle, Fassungsvermögen: 0.6 Liter, formbarer Trinkhalm, ersetzbar. Wird mit Dosierspritze geliefert. Erhältlich über FST, www.fst.ch.

WEB**www.zslschweiz.ch**

Das Zentrum für Selbstbestimmtes Leben hat eine neue Webseite. Es finden sich darauf zahlreiche aktuelle Presstexte zur Behindertenpolitik. Auch die Linksammlung zu den verschiedensten Themen ist sehr umfangreich.

**www.boev.ch**

Die Schweizerische Fachstelle Behinderte und öffentlicher Verkehr (BöV) hat ihren Web-Auftritt inhaltlich, technisch und optisch überarbeitet. Der Inhalt ist neu in drei Hauptkategorien gegliedert: BöV Nachrichten, öV-Informationen für Menschen mit Behinderung und Fachinformationen.

**BUCH****Berührt – Alltagsgeschichten von Familien mit behinderten Kindern**

Sechs Frauen haben Geschichten über ihre behinderten Kinder geschrieben. Es sind traurige, skurrile, berührende, wütende und witzige Geschichten, die anders sind, anders, weil die Kinder anders sind. Die Autorinnen betreiben keine Schönfärberei, das würde nicht ihrer Lebenserfahrung entsprechen. Die Offenheit und Ehrlichkeit in ihren Geschichten haben sie sich durch die langjährige Reflexion in einem gemeinsamen Gesprächskreis erarbeitet. Dort sind sie ihren Gefühlen, Phantasien und Wahrnehmungen auf den Grund gegangen. Dass daraus Geschichten – Miniaturen gelebten Lebens – entstanden sind, ist ein Glücksfall. 2006, kartoniert, 200 Seiten, Verlag Brandes + Apsel, ISBN-10:3-86099-829-3

**AUSFLÜGE****Kizoo-Kinderclub**

Als Mitglied im Kinderclub des Kinderzoos Rapperswil hast du folgende Vorteile:



- Eigene Mitgliedskarte
- Kizoo-Elefantenwache (ab 07.00 Uhr): Du kannst unsere Dickhäuter beim Aufstehen, Duschen und der Fütterung aus nächster Nähe bestaunen.
- Kizoo-Plauschtag, Samstag, 30. Oktober 2010: Alle KIZOO-Mitglieder geniessen an diesem Tag – gegen Vorweisen der Clubkarte – freien Eintritt.
- Jährlich 2 mal eine eigene kleine Zeitung
- Schon mal einen Seelöwen geküsst? Kizoo-Mitglieder dürfen ganz nahe ran.

Die Mitgliedschaft im Kizoo-Kinderclub ist gratis. Anmelden kannst du dich online über www.knieskinderzoo.ch/zirkus/de/kizoo-kinderclub.html oder auch persönlich mit dem Anmeldeflyer, der an der Kinderzoo-Kasse erhältlich ist.



Cargotech AG

Mülibach 203, 8217 Wilchingen
info@cargotech.ch, www.cargotech.ch

Fast wie Paul und Pablo

Oben im Hauptsaal bewundern die Eltern die grosse Ausstellung zu Pablo Picasso und Paul Klee.



Doch die Kinder zieht es im Zentrum Paul Klee in Bern mehr nach unten, ins Creaviva. Die neuen interaktiven Stationen im Kindermuseum laden ein, sich mit den vielfältigen Techniken der zwei grossen Künstler auseinanderzusetzen. Die Stationen zu «Paul und Pablo» sind bis 3. Oktober in Betrieb.

Begleitet von einem Fachbeirat, hat das Creaviva auch Werkstätten für Menschen mit einer geistigen und/oder körperlichen Behinderung entwickelt. In den Workshops inbegriffen ist die Führung in der aktuellen Ausstellung im Zentrum Paul Klee. Das Angebot gilt für Gruppen jeglichen Alters auf Voranmeldung, jeweils Dienstag bis Sonntag, 9–17 Uhr. Preis: Kinder und Jugendliche bis 20 Jahre: CHF 250.– bis 500.–, Erwachsene: ab CHF 550.–.

Tagung an der HfH**Heilpädagogik im Dialog mit Theologie: Behinderung und die Frage nach dem Sinn**

Samstag, 27. November 2010

09.00 - 16.30 Uhr, Hochschule für Heilpädagogik Zürich

Eröffnungspräsentation von Linard Bardill

Präsentationen und Workshops

„Warum gerade er, warum gerade ich?“ (L. Bardill)

Behinderung im Islam – Konsequenzen für die Zusammenarbeit mit Eltern behinderter Kinder (J. Zinniker)

Sinnfragen in der Arbeit mit behinderten Menschen (D. Fischer) und andere mehr.

Weitere Informationen und Anmeldung

www.hfh.ch/tagungen

HfH

Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich
 Schaffhauserstrasse 239, Postfach 5850, CH-8050 Zürich
 Tel 044 317 11 11 - info@hfh.ch

www.hfh.ch

Basteln im Herbst

Jetzt werden die Tage wieder kürzer und der Wind pfeift um die Hausecken. Da lohnt es sich, an schönen Tagen Nüsse, Zweige und farbige Blätter zu sammeln, denn sie eignen sich hervorragend für Bastelarbeiten an regnerischen Tagen.



Blätter-Regenbogen

Mit den Blättern des Ahorns kann man einen tollen Regenbogen zaubern. Dazu sammelst du Ahornblätter in verschiedenen Farben. Sortiere sie nach den Farben und klebe sie auf ein großes Blatt Papier. Die dunkelgrünen Blätter kommen ganz nach oben. Weiter geht es mit den Farben Hellgrün, Gelb, Orange, Rot, Hellbraun und Dunkelbraun.

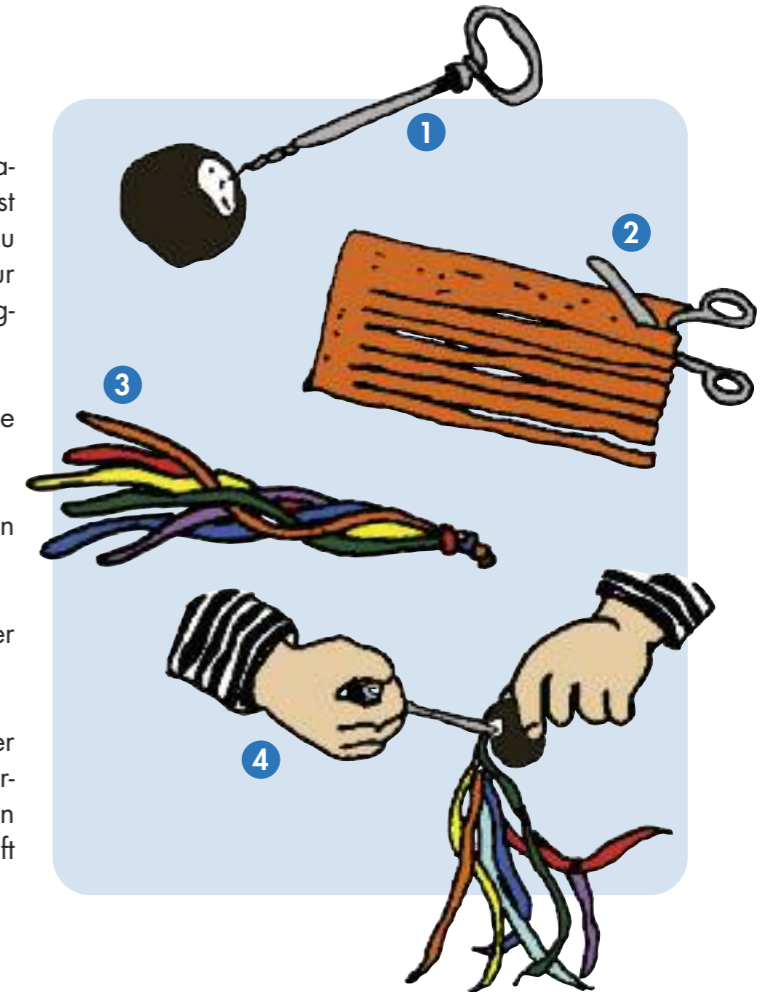
Ist schon komisch, dass unsere Laubbäume im Herbst ihre Blätter immer abwerfen! Sie verlieren einfach ihren grünen Farbstoff und leuchten nun in bunten Farben auf. Großvater sagt, dieses Feuerwerk in Rot,

Gelb und Orange kommt durch einen anderen Farbstoff, das Karotin. Das ist der gleiche Stoff, der auch Rüebli orange färbt. Die Farbe des Karotins kann man aber nur sehen, wenn der grüne Farbstoff verschwunden ist. Der ist nämlich stärker. Wenn die Blätter dann abgefallen sind, bleiben kleine Wunden an den Ästen zurück, die schnell vernarben. Sie sind für den Baum natürlich ungefährlich, denn er hat ja für das kommende Jahr genügend Zuckervorräte gespeichert. Und wenn du die vernarbten Äste genauer anschaust, dann findest du überall kleine Knospen, die auf den nächsten Frühling warten.

Kastanien-Flugball

Die Früchte der Rosskastanie stecken in grünen stacheligen Schalen, die wie Igel aussehen. Im Herbst fallen diese Igel ohne Warnung vom Baum. Zu schade, dass man Kastanien nicht essen kann! Nur Esskastanien kann man essen. Aber man kann Flugbälle aus ihnen machen.

- 1 Bohre mit einem Handbohrer ein Loch in die helle Seite der Kastanie.
- 2 Schneide ein Stück Stoff oder Krepppapier in dünne Streifen bis nahe zum Rand.
- 3 Zwirble das geschlossene Ende des Papiers oder des Stoffes zu einer Spitze.
- 4 Spritze einen Tropfen Klebstoff in das Loch der Kastanie. Drücke dann die Spitze des Papier- oder Stoffbüschels mit Hilfe des Handbohrers in das Loch der Kastanie – und los geht es, wer wirft am besten?



Vergessliches Eichhörnchen

Am 23. September beginnt der Herbst. Den Herbst mag ich auch gern. Da kann ich wieder Nüsse, Eicheln, Kastanien und Bucheckern sammeln. Ich bin nicht die einzige, die sammelt. Auch Eichhörnchen bereiten sich fleißig auf den Winter vor. Sie graben Löcher von ungefähr 5 cm Tiefe in die Erde und legen dort einen Wintervorrat von Nüssen und Früchten an.

Manche Eichhörnchen sind etwas vergesslich. Sie finden die vergrabenen Nüsse nicht wieder und so kann es sein, dass an der Stelle im nächsten Jahr ein Baum wächst. Ich glaube, ich werde es den Eichhörnchen nachmachen.

Herbstfiguren

Auf meiner Fensterbank stehen sie alle: Hirsch, Igel, Drachen und Zapfenmännchen, und jeden Tag kommen ein paar neue dazu!

Du brauchst: Herbstfrüchte, getrocknete Blätter und Ästchen, Gräser, einen kleinen Handbohrer, Klebstoff, Streichhölzer, einen schwarzen Stift.

Bohre mit dem Handbohrer Löcher in Eicheln und Kastanien. Dabei musst du gut auf deine Finger aufpassen. Tropfe dann einen dicken Tropfen Klebstoff in jedes Loch, in das ein Streichholz gesteckt werden soll. Von den Streichhölzern musst du vorher den Kopf abbrechen. Wie es dann weitergeht, ist dir ganz selbst überlassen. Ich bin gespannt, was dir dazu einfällt!



Heiss begehrte Entlastungswochen

Fröhliches Kinderlachen tönt durch die Gänge der Tagesschule. Noch ein letztes Überprüfen der Sauerstoff-Flaschen für Barbara, dann ist die kleine Gruppe startklar für den heutigen Ausflug auf den Zürichsee.



Sowohl die Tagesschule für blinde, seh- und mehrfach behinderte Kinder in Zürich-Oerlikon wie auch das Kinderhaus Imago in Dübendorf sind ideale Ausgangspunkte für eine Vielzahl von spannenden Unternehmungen. Auf dem Programm standen ein Besuch auf dem Bauernhof inklusive Rundfahrten auf dem Traktor, ein Grillplausch im Wald, der Tierpark Langenberg, die Badi Allenmoos, der Klangweg im Toggenburg und vieles mehr.

Hauptsache, es läuft was

Mit eiskalten Ohren und einem Strahlen im Gesicht genießt Nico den Fahrtwind auf dem Zürichsee-Schiff. Cyril und Sam haben den Narren gefressen an Tessa, dem Bauernhofhund, der zwar fast so gross ist wie die Kälbchen auf der Weide, aber liebend gern feuchte Küsse austeilt. Vishnus Lieblingsbeschäftigung dagegen ist das Hühner herum scheuchen. Und Wendemi freut sich über die grossen, farbigen Seifenblasen, die sein Betreuer auf die Reise schickt. Es sind die Abwechslung zum Alltag, das Zusammensein mit den Betreuern und mit den anderen Kindern, was die Entlastungswochen so spannend macht.

Gut aufgehoben

Im Laufe der letzten Jahre hat die Entlastung der Eltern vom aufrei-

benden Betreuungs- und Pflegealltag einen immer höheren Stellenwert erlangt. Angebote in diesem Sektor sind erst spärlich vorhanden, und so ist es für Eltern oft ein grosses Problem, einen Ferienplatz für ihr behindertes Kind zu finden. Seit 2008 bieten wir deshalb unsere Entlastungswochen an. Die Eltern wissen, dass ihr Kind bei uns gut aufgehoben ist und durch versiertes Fachpersonal betreut wird. Viele der Kinder brauchen eine 1:1-Betreuung, was mit hohen Kosten verbunden ist. Deshalb sind wir froh, dass wir bis anhin immer auf die finanzielle Unterstützung durch Stiftungen und Privatpersonen zählen konnten.

Möchten auch Sie unsere Entlastungsangebote unterstützen? Gerne nehmen wir Ihre Spende entgegen oder geben Ihnen weitere Informationen: visoparents schweiz, Tel. 043 355 10 20, PC 80-229-7. Wussten Sie schon, dass Postkonto-Inhaber über unsere Webseite www.visoparents.ch online spenden können?

Jeder Beitrag zählt. Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Irene Meier, Redaktorin imago

Aktion «bike to work»

Eine Aktion, die den Alltag der Mitarbeitenden von visoparents schweiz etwas sportlicher gestaltete.

Der Monat Juni begann regnerisch – eigentlich kein guter Start für die Aktion «bike to work». Doch davon liessen sich die 16 angemeldeten Mitarbeitenden von visoparents schweiz nicht einschüchtern. Sie traten von Anfang an kräftig in die Pedalen.

Worum ging es bei der Aktion «bike to work»?

Pro Velo Schweiz organisierte im Juni 2010 bereits zum fünften Mal die Aktion «bike to work». Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollten auf ihrem Weg zur Arbeit vermehrt vom motorisierten und öffentlichen Verkehr auf das Velo umsteigen, entweder ganz oder auch nur für einen Teil ihres Weges. «Gesund bleiben» heisst das Ziel, denn bereits 30 Minuten Bewegung pro Tag steigern die Leistungsfähigkeit, das Wohlbefinden und senken das Krankheitsrisiko. Jedes Team, das während des ganzen Monats Juni mindestens 50% der Arbeitswege auf dem Velo zurücklegt, nimmt an einem Wettbewerb um attraktive Preise teil. Für 2010 haben sich schweizweit über 13'000 Teams mit insgesamt 51'055 «Radlern» angemeldet, darunter auch visoparents schweiz.

Unterwegs bei jedem Wetter Trotz nasskalter Witterung bestritten die 16 Mitarbeitenden von

visoparents schweiz den Grossteil ihrer Arbeitswege mit dem Velo. Nicht allen fiel das leicht, aber das motivierende Wort eines Teammitglieds half da und dort schnell wieder in den Sattel. Und war die erste Hürde erst einmal genommen, wurden die meisten vom Ehrgeiz gepackt. Bis zum 30. Juni hatten die 16 Frauen und Männer in den vier Teams total 2'149 Kilometer mit dem Velo zurückgelegt. Eine beachtliche Zahl, wenn man bedenkt, dass diese sportlich zurückgelegten Kilometer mehrheitlich ohne zusätzlichen Zeitaufwand in den normalen Alltag integriert werden konnten.

Für einige der Mitarbeitenden ist das Velofahren während der Aktion «bike to work» bereits so alltäglich geworden, dass sie auch danach weiter mit dem Velo zur Arbeit fahren. Denn gerade in der sommerlichen Hitze lassen sich auf dem Velo vorzüglich die stickigen S-Bahnen und die heissen Staus im Auto umgehen. Wer sich dieses Jahr noch nicht fürs Velo erwärmen konnte, der erhält 2011 eine neue Chance, wenn es wieder heisst: «bike to work»!

Weitere Infos zur Aktion finden Sie im Internet: www.biketowork.ch.

Esther Rüdüsüli, Pflegeleitung und STV KHI-Gesamtleitung



Team Tagesschule: v.l.n.r.: Schulleiter Hansruedi Huber, Christine Bayer, Christina Savasta, Oliver Graf, Ruth Hasler, Robert Egli



Team Kinderhaus Imago: v.l.n.r.: Anna Springe, Debbie Affane, Jasmina Hrgovic, Esther Rüdüsüli, Laurenz Kistler, Dragana Ilic

SightCity 2010

Vom 28. bis 30. April fand in Frankfurt die SightCity 2010, die grösste Fachmesse für Blinden- und Sehbehinderten-Hilfsmittel in Deutschland statt. INCOBS berichtet, welche Produktneuheiten vorgestellt wurden.

Vorlesesysteme mit Kamera statt Scanner

Deutlich wurde auf der SightCity der Trend zu Vorlesesystemen, die anstelle eines Scanners eine Kamera einsetzen. Die Kamera ist an einem Arm installiert. Das Schriftstück wird darunter gelegt, fotografiert und dann mit einer Texterkennungs-Software für die Sprachausgabe verarbeitet. Vorteil: solche Kamerasysteme sind kleiner und leichter als Scanner. Zu nennen sind z.B. die Geräte ClearReader+ von Optelec oder iRead Now von Handy Tech.



Neuentwicklung:

Vorlesesystem und Bildschirmlesegerät in einem

Die oben beschriebene Technik macht es möglich: Die Grenzen zwischen Vorlese- und Bildschirmlesegerät werden aufgeweicht. So stellt die Firma Imaging-Source aus Bremen mit dem Gerät Scan2Voice einen Prototypen vor, der beide Funktionen erfüllt, also Text vergrössert und vorliest. Das Hilfsmittel sieht aus wie eine Schreibtischlampe. An einen Rechner mit Bildschirm angeschlossen, überträgt die Live-Kamera die Vorlage vergrössert auf den Monitor. Die Kamera ermöglicht es auch, den Text zu fotografieren. Mithilfe einer Texterkennung wird er anschliessend vorgelesen und ist weiter bearbeitbar. Die Firma IPD bietet mit Vocatex HD ein Vorlese- und Bildschirmlesegerät mit integriertem Monitor und Kreuztisch von KobaVision an. Auch die Firma Deininger arbeitet an einer ähnlichen Entwicklung mit Namen PC-I.

Und sonst für Sehbehinderte . . .

Der Trend zur Mobilität bleibt weiterhin bestehen. Viele E-Lupen, die im letzten Jahr auf der SightCity an-

geboten wurden, haben inzwischen einen Nachfolger bekommen. Einige Geräte bieten nun eine stufenlose Vergrösserung.

Bei den mobilen Bildschirmlesegeräten haben wir handliche Neulinge mit weniger als 1,5 Kilo Gewicht gesichtet. Übrigens bieten fast alle Anbieter von Bildschirmlesegeräten mindestens ein Gerät mit hochwertiger HD-Kamera an. Im Vergleich zur herkömmlichen Kamertechnologie bieten sie auch im unteren Vergrösserungsbereich gestochen scharfe Bilder.

Die Firma Reinecker Reha bietet mit iZoom eine Vergrösserungssoftware mit Sprachausgabe für den mobilen Einsatz an. Mit verschiedenen Vergrösserungsstufen, Bildschirmteilung oder diversen Möglichkeiten der Farbeinstellung stellt iZoom laut Hersteller einen ähnlichen Funktionsumfang zur Verfügung wie eine «normale» Vergrösserungssoftware.

Braillezeilen

Wer nach Braillezeilen Ausschau hielt, fand überwiegend Altbewährtes, was nicht negativ bewertet werden sollte. Die diesbezügliche Technologie ist weitgehend ausgereift, und die Zeilen genügen in der Regel auch hohen Ansprüchen. Am Stand der Firma Ninepoint Systems aus Österreich wurde das modulare System Cebra (Cellular Braille) präsentiert. Dabei handelt es sich um ein flexibles, modulares Zeilensystem, dessen Braillemodule und Navigationselemente vom Anwender selbst nach seinen eigenen Wünschen zusammengesteckt werden können. Jede einzelne Zeile besteht aus 20 Modulen, so dass der Anwender sich z. B. mit vier Zeilen eine 80er-Zeile zusammenstellen kann. Sogar eine 100er- oder 120er-Zeile wäre mög-



lich. Das sieht recht innovativ aus. Bleibt nur die Frage, ob das Material einem häufigen Wechsel bzw. Ein- und Ausstecken der Module auf Dauer standhalten wird.

Pocket-Shopper und andere Helfer für den Einkauf

Gleich drei Systeme, die Produkte anhand ihres Strichcodes erkennen, wurden auf der Messe präsentiert. Vorreiter in Sachen Einkaufshilfe war wohl der Einkaufsfuchs der Firma Synphon. Diesen gibt es jetzt auch als kabellose Variante für ca. 3100 Euro. Der Pocket-Shopper von Elumo ist ein System für Handynutzer. Auf dem Handy muss ein Screenreader wie Talks oder Mobile Speak installiert sein. Nachdem die Pocket-Shopper-Software auf dem Handy installiert ist, wird das Handy drahtlos via Bluetooth mit einem handlichen Strichcodescanner verbunden. Woodscan heisst der Einkaufshelfer der Schweizer Firma Bones (Milestone). Hier wird der Strichcodescanner per USB an den Milestone angeschlossen.

DAISY-Player und Recorder

Nutzer des Plector Pocket PTP1 dürfen sich freuen. Bald wird es für dieses Gerät ein Firmwareupdate in Deutsch geben. Dann soll der PTP1 WLAN-tauglich sein, so dass man – sofern ein entsprechendes Netzwerk vorhanden ist – ohne die Nutzung eines PCs Hörbücher und Podcasts direkt auf das Gerät laden kann. Auch das Hören von Internet-Radio soll laut Hersteller möglich sein. Am Stand der Firma Olympus konnte man den Prototypen des DAISY-Rekorders DM5 in Augenschein nehmen. Das Gerät soll alle Funktionen bieten, die zum Abspielen von DAISY-Büchern erforderlich sind, auch qualitativ hochwertige Aufnahmen, werden laut Hersteller möglich sein. Ferner wird man das Gerät auch per Sprache steuern können.



Navigationsysteme

Am Stand von Code Factory wurde die für das Betriebssystem Windows Mobile entwickelte Navigationssoftware Mobile Geo vorgeführt. Da diese

Software zurzeit nicht mit Symbian-Handys genutzt werden kann, sucht man noch nach Alternativen.



Die Firma HumanWare präsentierte das System Trekker Breeze, mit dessen Hilfe es möglich ist, Routen aufzuzeichnen, die man z.B. mit sehender Begleitung abgeht, um sie später allein bewältigen zu können. Nach Angaben des Herstellers ist

eine direkte Eingabe von Start und Zieladresse derzeit nicht möglich, da das Gerät über keine entsprechende Eingabetastatur verfügt. Man denkt aber über praktikable Lösungen nach.

Screenreader

Die endgültigen Versionen der Screenreader Cobra 9.1 sowie JAWS 11 werden höchstwahrscheinlich diesen Sommer erscheinen. Sie sollen dann optimal auf Windows 7 und Office 2007 angepasst sein. Window-Eyes 7.11 wurde bereits in seiner endgültigen Version auf der SightCity präsentiert. Bemerkenswert war, dass einige Händler auch Systeme für das Betriebssystem Mac OS X präsentiert haben (z.B. Handy Tech und Papenmeier). Beim Mac ist der systemeigene Screenreader VoiceOver integriert, mit dem ein Grossteil der Software von Apple für Blinde zugänglich ist.

Fazit

Auch diese Messe spiegelte den allgemeinen Trend wider: die Geräte werden immer kleiner, sie sind mobil einsetzbar und mit immer mehr Funktionen ausgerüstet. So verschwimmen zusehends die Grenzen zwischen früher klar abgetrennten Produktgruppen, wie z. B. bei Bildschirmlesegeräten/Vorlesesystemen. Für die Nutzer ist diese Entwicklung von Vorteil, schafft sie doch mehr Flexibilität. Auf der anderen Seite muss man sich noch besser informieren, um herauszufinden, welche Funktionen welche Produkte bieten, was man tatsächlich davon benötigt und ob die Bedienung aufgrund der Funktionsvielfalt nicht zu komplex wird.

«Im Garten der Klänge»: poetisches Kino



Der Film «Nel giardino dei suoni» zeichnet ein Porträt des Musikers, Therapeuten und Klangforschers Wolfgang Fasser, der als Jugendlicher das Augenlicht verloren hat. Auf dem Weg in die Dunkelheit entdeckte der Glarner die Welt der Geräusche, Klänge und Töne, die eine Art Paralleluniversum zu unserer optisch geprägten Realität bildet.



Heute lebt Fasser in einem abgelegenen Weiler bei Poppi in der wunderschönen Landschaft des Casentino (Toscana). Dort arbeitet der diplomierte Musiktherapeut mit Kindern, die aufgrund von Gehirnschädigungen schwer behindert sind. Einige können weder sehen noch sprechen, andere sind gelähmt oder autistisch. Regisseur Nicola Bellucci hat über einen Zeitraum von zwei Jahren beobachtet, wie Fasser mit Hilfe von Musikinstrumenten, Geräuschen und Tastübungen in geduldiger Kleinarbeit einen Dialog mit den jungen Patienten aufbaut.



Ein leiser und
berührender Film
über die
«hörbare Welt»

In eindringlichen und poetischen Bildern erzählt der Film die ungewöhnliche Geschichte eines Menschen, der die eigene Lebenserfahrung als Blinder nutzt, um seinen jungen Patienten zu helfen, sich auf die Welt einzulassen und ihre individuellen Möglichkeiten auszuschöpfen. Der Zuschauer begleitet ihn auf seinen Streifzügen durch die Toskana und erlebt mit ihm verschiedene ländliche und urbane akustische Räume. «Für mich sind die Tonaufnahmen wie

Postkarten», sagt er. Und fügt an: «Ich habe nicht das Gefühl, ich sehe nicht, denn ich höre ja.»

«Nel giardino dei suoni» («Im Garten der Klänge») ist eine Entdeckungsreise in die Grenzgebiete der Kommunikation, ein leiser und berührender Film über die «hörbare Welt», die wir Sehenden normalerweise nicht oder kaum bewusst wahrnehmen. Der Film hat anlässlich der diesjährigen Solothurner Filmtage den «Prix de Soleure» erhalten und kommt im Herbst 2010 in die Schweizer Kinos.

Wettbewerb

Der Filmverleih Cineworx GmbH in Basel stellt uns 10 Gratiseintritte zu diesem Dokumentarfilm zur Verfügung. Gerne verlosen wir die Tickets unter allen, die uns folgende Fragen richtig beantworten:

- Wer hat bei «Nel giardino dei suoni» Regie geführt?
- Wo lebt Wolfgang Fasser heute?
- Welchen Filmpreis hat «Nel giardino dei suoni» in diesem Jahr erhalten?

Antworten bitte bis 30. September 2010 per E-Mail an visoparents@visoparents.ch oder schriftlich an: visoparents.ch, Stettbachstr. 10, 8600 Dübendorf. Von der Teilnahme ausgeschlossen sind Angestellte von visoparents.ch. Die Gewinner werden schriftlich benachrichtigt.

Viel Glück!

Agenda

Visoparents Schweiz

- 18. Sept. 2010 Valentinas Varieté
- 02. Okt. 2010 Klettern im Block Winterthur
- 07. Nov. 2010 Bodyflying Airodium Rümlang
- 28. Nov. 2010 Chlausnachmittag Waldhütte, Maur

Nordwestschweizerische Vereinigung der Eltern blinder und sehbehinderter Kinder

- 21. Nov. 2010 Musikfest im Kirchgemeindehaus Esterli, Pratteln

Bernische Vereinigung der Eltern blinder und sehschwacher Kinder

- 05. Nov. 2010 Racletteplausch
- 21. Nov. 2010 Musikfest Basel
- 06. Dez. 2010 Samichlous

April bis November 2010

Brain Bus, die multimediale Ausstellung auf Rädern

Der Brain Bus vermittelt Grundlagen zur Entwicklung und Funktionsweise unseres Gehirns, zeigt verblüffende Experimente, spielt mit optischen Täuschungen und bietet das ganze Jahr attraktive Veranstaltungen



zu Themen rund um die Neurowissenschaften. Der Brain Bus ist mit Multimedia- und Computerpräsentationen, Filmen, Modellen, Experimenten, Computerspielen und Fragebogen ausgerüstet, die das komplexe Organ Gehirn verständlich und erlebbar machen. Dabei

werden alle Sinne angeregt. Den «Fahrplan» des Buses finden Sie auf www.brainbus.ch

24. September – 3. Oktober 2010

Züspa, Zürcher Herbstmesse, Zürich-Oerlikon

Auch den kleineren Gästen bietet die Zürcher Herbstmesse Züspa während 10 Tagen ein vielseitiges und spannendes Unterhaltungsprogramm:

Kinderschminken: Allzeit beliebt und ein Riesenspass für die Kids! Innert kürzester Zeit entstehen aus den Kindergesichtern furchteinflössende Löwen, geschmeidige Kätzchen oder gefährliche Piraten. Mittwoch, Samstag, Sonntag im Eingangsfoyer

Ballone: Auf jedes Kind wartet ein Züspa Ballon! Für alle, die etwas Einzigartiges mit nach Hause nehmen möchten, kreierte die Ballonkünstlerin kleine Kunstwerke. Mittwoch, Samstag, Sonntag auf dem Messenvorplatz

Kinderbacken: Kleine ZüspaBesucher können selber aktiv mitmachen und bei den Landfrauen einen kleinen Zopf oder ein Igel aus Zopf Teig formen. Am Mittwoch, 29. September, und am Samstag, 2. Oktober, findet ab 13.30 Uhr jede halbe



Stunde eine Runde Kinderbacken statt, Anmeldung am Stand erwünscht. Eine Stunde später können die Kinder ihr essbares Kunstwerk fertig gebacken und herrlich duftend abholen. In der Halle 1.

Mini-Bauernhof Strickhof: Am Stand der landwirtschaftlichen Ausbildungsstätte Strickhof können Schweine, Schafe, Ziegen, Ponys, Kühe und Kälber hautnah erlebt und gestreichelt werden. Lernende erklären, was die Tiere fressen, wie sie leben und wie ein Bauernhof funktioniert. Auf dem Messenvorplatz.



Ponyreiten: Das beliebte Ponyreiten und die lässige Strohrutsche bereiten grossen Spass! Auf dem Messenvorplatz.

Kinderhütendienst: Die ganz kleinen Besucher können vergnügt spielen, während Mami und Papi die Züspa besuchen. CB-Idee betreibt mit ihrem professionellen Team den Kinderhütendienst und sorgt für das Wohlbefinden und die Sicherheit von Kindern ab 3 Jahren. Im Eingangsfoyer.

Weitere Infos unter www.zuespa.ch.

Bestellen Sie jetzt!

MATERIAL ZUR SENSIBILISIERUNG (bitte Anzahl angeben)

- Simulationsbrillen für Kinder aus Karton (CHF 0.50/Stück ab 20 Ex.) 
- visoparents-Plüschbärli, ca. 9 cm hoch (CHF 12.– inkl. Porto) 

DRUCKSACHEN (bitte Anzahl angeben)

- Info-Broschüre(n) visoparents schweiz
- Info-Broschüre(n) Sonderpädagogische Beratungsstelle in Dübendorf
- Info-Broschüre(n) Tagesschule für blinde, seh- und mehrfach behinderte Kinder in Zürich-Oerlikon
- Info-Broschüre(n) Kinderhaus Imago in Dübendorf
- aktuellste(r) Jahresbericht(e) von visoparents schweiz
- Exemplar(e) Statuten
- Exemplar(e) Leitbild

IMAGO (bitte ankreuzen)

- Jahresabonnement Fachzeitschrift imago (CHF 50.– für 4 Ausgaben)
- aktuellste Ausgabe der Fachzeitschrift imago (gratis)
- Nachbestellung Einzelheft imago (CHF 8.– inkl. Porto)
Thema: _____
(eine Themenzusammenstellung finden Sie auf unserer Webseite www.visoparents.ch)
- Ich möchte das imago in meiner Praxis/ in meinem Geschäft auflegen, bitte senden Sie mir jeweils kostenlos Exemplare
- Ich möchte im imago ein Inserat schalten.
Bitte schicken Sie mir die aktuellen Mediadaten

SPENDEN / FUNDRAISING (bitte ankreuzen)

- Bitte schicken Sie mir _____ Einzahlungsschein(e)
- Bitte schicken Sie mir Informationen über das aktuellste Fundraising-Projekt von visoparents schweiz
- Ich möchte visoparents schweiz auf eine andere Art unterstützen: _____
Bitte kontaktieren Sie mich.

MITGLIEDSCHAFT (bitte ankreuzen)

Als Mitglied sind Sie immer nahe am Vereinsgeschehen. Sie erhalten vierteljährlich die Fachzeitschrift imago und können an der jährlichen Generalversammlung teilnehmen. Aktivmitglieder (Familien mit einem behinderten Kind) haben ein aktives Stimmrecht und werden regelmässig schriftlich zu unseren Familienveranstaltungen eingeladen, wo Sie von einem ermässigten Preis von CHF 25.– pro Familie und Anlass profitieren.

- Aktivmitgliedschaft CHF 60.–/Jahr
- Passivmitgliedschaft CHF 60.–/Jahr
- Kollektivmitgliedschaft (für Firmen oder Organisationen) mind. CHF 200.–/Jahr

(Firma/Institution): _____

Anrede: _____

Name: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Tel.: _____

E-Mail: _____

- Ich möchte, dass jemand von visoparents schweiz Kontakt mit mir aufnimmt
- Ich habe Fragen zum Thema: _____

Bestell- und Kontaktformular zum Faxen oder Schicken:
Fax 043 355 10 25, visoparents schweiz,
Stettbachstrasse 10, 8600 Dübendorf



PINWAND

Gemeinsam Lösungen finden

In jeder Familie gibt es ab und zu Situationen, in denen Eltern unsicher sind und sich gerne mit Fachleuten austauschen würden. Dabei kann es sich um erzieherische Fragen handeln, oder auch um Fragen im Zusammenhang mit der Behinderung eines Kindes.

Bei visoparents schweiz finden Familien mit behinderten Kindern kompetente Unterstützung. Unsere Fachleute sind gerne zu einem persönlichen Gespräch bereit und bringen dabei ihre grosse Fachkompetenz und langjährige Erfahrung ein. Auch eine Sozial- und Erziehungsberatung über einen kürzeren oder längeren Zeitraum ist möglich.

Melden Sie sich zu einem unverbindlichen und kostenlosen Erstgespräch: Tel. 043 355 10 20.

Neue Babygruppe im Kinderhaus Imago

Per 18. Oktober 2010 wird im 2. Stock an der Stettbachstr. 10 in Dübendorf eine weitere Betreuungsgruppe für Kleinstkinder (Babys) eröffnet. Es stehen ab Oktober 9 neue Plätze, später in einer weiteren Gruppe nochmals 10 zusätzliche Plätze zur Verfügung. Für 2-5-jährige Kinder hat es im Kinderhaus Imago ebenfalls noch Platz. Auch für diese Altersgruppe werden ab 2011 weitere 16 Plätze eingerichtet. **Auskunft:** Sonja Kiechl, 043 355 10 26.

Wo ist der Centrosaurier?

Der Centrosaurier vom Sauriermuseum Aathal ist am 12. Juli zu Jucker Farmart in die Ferien gereist! Noch bis zum 7. November 2010 trifft ihr ihn und weitere gigantische Saurier an der Kürbisausstellung in Seegräben. www.juckerfarmart.ch.

Impressum

HERAUSGEBER ADRESSÄNDERUNGEN

visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfach behinderter Kinder
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20
Fax: 043 355 10 25
E-Mail: visoparents@visoparents.ch
Homepage: www.visoparents.ch
PC 80-229-7

REDAKTION UND INSERATE

Angelika Hagmann
visoparents schweiz
Eltern blinder, seh- und
mehrfach behinderter Kinder
Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 22
Fax: 043 355 10 25
hagmann@visoparents.ch

REDAKTIONSTEAM

Doris Baumgartner
Robert Egli
Esther Hobi-Schärer
Sonja Kiechl
Sr. Boriska Winiger

SATZ UND TEXTE

Irene Meier

GESTALTUNG & LAYOUT

Aktiv Dialogmarketing GmbH

DRUCK UND VERSAND

Swissprinters St. Gallen AG

AUFLAGE

4000; erscheint vierteljährlich

REDAKTIONSSCHLUSS

Nr. 1.2010 18. Februar 2010
Nr. 2.2010 17. Mai 2010
Nr. 3.2010 16. August 2010
Nr. 4.2010 09. November 2010

INSERATESCHLUSS

Nr. 1.2010 18. Februar 2010
Nr. 2.2010 17. Mai 2010
Nr. 3.2010 16. August 2010
Nr. 4.2010 09. November 2010

ERSCHEINUNGSDATEN

Nr. 1.2010 19. März 2010
Nr. 2.2010 18. Juni 2010
Nr. 3.2010 17. September 2010
Nr. 4.2010 10. Dezember 2010

Kontaktadressen

Region Nordwestschweiz

<http://www.nvbk.ch>

Torsten Huber

Schildmatt 1, 4312 Magden
Telefon 061 841 02 89

REGION BERN

Roberto Zeni

Eichenstrasse 54, 3184 Wünnewil
Telefon 026 496 19 77

REGION GRAUBÜNDEN

Herbert und Jda Caduff

Casa Herbida, 7156 Rueun
Telefon 081 925 42 70

REGION OSTSCHWEIZ

Trudi Scherrer

Schlatt, 9652 Neu St. Johann
Telefon 071 994 19 84

Louis Kruythof

Sonnmatstr. 8, 9032 Engelburg
Telefon 071 278 32 49

Simone Wanzenried

Hohlweg 8, 8570 Weinfeldern
Telefon 071 622 39 66

REGION ZENTRALSCHWEIZ

Bruno und Beatrice Durrer

Rigiweg 1, 6052 Hergiswil
Telefon 041 630 26 10

Yvette Hodel

Reussblickstr. 33, 6038 Gisikon
Telefon 041 450 20 84

REGION ZÜRICH

Katharina Härry Bachmann

Stotzstr. 67, 8041 Zürich
Telefon 044 481 60 65

ROMANDIE

Présidente: M.-L. Brault Yerly

tél. 026 323 34 16

Secrétariat ARPA

Pascale Domon
Prés-Guétins 48, 2520 La Neuveville
tél./fax 032 751 42 22
E-Mail: info@arpa-romand.ch
<http://www.arpa-romand.ch/>

TICINO

A.G.I.C., Casella postale 1050

6850 Mendrisio
E-mail: Agic_ch@hotmail.com
<http://agic.lobi.ch>

Presidente: Cecilia Brenna

telefono 091 646 51 23

Segretaria: Simona Soresina

telefono 091 646 02 41



GESCHÄFTSLEITUNG

Esther Hobi-Schärer (Direktorin)

Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20, Fax 043 355 10 25
hobi-schaerer@visoparents.ch

SEKRETARIAT

Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 20, Fax 043 355 10 25
E-Mail: visoparents@visoparents.ch
Homepage: www.visoparents.ch

POSTCHECKKONTO

80-229-7

VORSTAND

Jakob Elmer (Präsident)

Jakobstrasse 2, 8400 Winterthur
Telefon 052 213 77 13

Sr. Boriska Winiger (Vizepräsidentin)

Landhausstrasse 20, 6340 Baar
Telefon 041 767 78 33

Doris Baumgartner

Brüderhofweg 11, 8057 Zürich
Telefon 044 362 85 62

KINDERHAUS IMAGO

Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 043 355 10 26, Fax 043 355 10 25
E-Mail: kinderhaus@visoparents.ch
Homepage: www.visoparents.ch

SONDERPÄDAGOGISCHE

BERATUNGSSTELLE

Stettbachstrasse 10
8600 Dübendorf
Tel. 044 463 21 29, Fax 044 463 21 88
E-Mail: beratungsstelle@visoparents.ch
Homepage: www.visoparents.ch
PC 80-12031-6

TAGESSCHULE FÜR BLINDE, SEH- UND MEHRFACH BEHINDERTE KINDER

Regensbergstrasse 121
8050 Zürich
Tel. 044 315 60 70, Fax 044 315 60 79
E-Mail: tagesschule@visoparents.ch
Homepage: www.visoparents.ch
PC 80-10600-7

klimanneutral gedruckt 

myclimate.org / natureOffice.ch / CH-155-973939

ISSN 1663-4527